Das Geheimnis vom Brintnerhof

Roman von Erich Ebenstein.

(5. Fortsetzung.)

„Haben Sie einen Haß auf den alten Brintner gehabt? Sie sollen ja einmal kurze Zeit am Brintnerhof gedient haben?" — „Ja, im Sandbruch draußen hab' ich gearbeitet. Aber einen Haß hab' ich nicht gehabt auf den Alten, wiewohl er immer grob auf mich gewesen ist." — „Warum haben Sie sich denn an der Tat beteiligt?" — „No, weil er mir's halt gesagt haben, ich soll's tun." — „Wer?" — „No, die Brintnerin und der Fercher." — „Wann?" — „Das weiß ich nimmer. Zum Fleischessen hat sie mich halt einmal eingeladen. In der Nacht emmal. Da ist geredet worden davon. Nachher hat der Fercher mit mir allein geredet und mich hinbestellt, daß wir durchs Fenster zum Alten hineinsteigen." — „Wo hat er Ihnen das gesagt?" — „No, in der Ebentaler Kunstmühle halt, wo wir beide in Arbeit waren." — „Haben Sie den Zahlmeister schon früher gekannt?" — „Nein. In der Kunstmühle sind wir erst bekannt geworden." — „Was war das damals bei jener Unterredung? Was sagte er Ihnen eigentlich?" — „Das weiß ich nimmer." — „Um wieviel Uhr sind Sie zu dem alten Brintner durchs Fenster eingedrungen?" — „Das weiß ich nicht. Uhr habe ich keine. Finster war's halt schon." — „Heute früh sagten Sie doch, Sie hätten die Tat allein begangen!" — „Das war nur so gesagt." — „Warum haben Sie gelogen?" — „Ich habe mir halt zuerst gedacht, sie brauchten nicht alles zu wissen beim Gericht." — „Und jetzt?" — „Jetzt sage ich die Wahrheit."

„Knotzen-Lipp, ist das aber auch die Wahrheit?" fragte der Untersuchungsrichter eindringlich. „Bedenken Sie, wie fürchterlich es wäre, wenn Sie Unschuldige anklagen und die eigene Schuld auf sie überwälzen wollten." — „Nein, ich sag' die Wahrheit. Alle vier haben wirs getan, und die Brintnerin hat's angezettelt." Dabei blieb Lipp trotz aller Kreuz- und Querfragen des Richters.

Das Geständnis wurde in den Hauptpunkten so klar und bestimmt abgegeben und deckte sich mit dem, was Brintner selbst über seine Frau und Konrad Fercher angegeben hatte, daß es kaum angezweifelt werden konnte. Und doch sträubte sich etwas in dem Untersuchungsrichter dagegen, es jetzt schon unbedingt zu glauben. Außer dem gefundenen Geld und der Uhr wurde es bisher durch keinerlei Tatsachen unterstützt. Diese Dinge aber belasteten nur den Knotzen-Lipp.

Wie wenn er die Tat doch allein begangen hatte? Konnte er den alten Mann nicht im Schlaf überfallen und durch den ersten Stich schon so schwer verwundet haben, daß dieser unfähig wurde, sich zu wehren? Aber das Bett wies keinerlei Blutspuren auf! Immerhin, der Alte konnte, als er durch ein Geräusch im Nebenzimmer veranlaßt wurde, nachzusehen, auch da so rasch überfallen und verwundet worden sein, daß der Schreck ihn völlig lähmte. „Sie bleiben also dabei, daß alles, was Sie mir da mitteilen, wahr ist?" fragte Doktor Blomberg schließlich. „Freilich ist es wahr!" — „Sie trauen sich, Ihre Anschuldigungen den Brintnerischen und Konrad Fercher ins Gesicht zu wiederholen?" Lipp grinste. „Versteht sich! Lassen Sie nur rufen alle drei!"

Elftes Kapitel.

Andres Brintner war der erste, der dem Knotzen-Lipp am nächsten Morgen gegenübergestellt wurde. Er war auf Antrag des Gerichtsarztes die letzten Tage auf der Beobachtungsabteilung des Inquisitenspitals in Wien gewesen. Dort hatte man ihn als Gewohnheitstrinker mit völlig zerrüttetem Nervensystem erkannt, der infolge plötzlicher Alkoholeitzziehung im Gefängnis einen Anfall von Säuferwahnsinn bekommen hatte.

Nun der Anfall vorüber, war er wieder ruhig und schien sich in sein Schicksal als Angeklagter ergeben zu haben. Stumpfsinnig und gleichgültig betrat er das Zimmer des Untersuchungsrichters. Als er den Knotzen-Lipp erblickte, huschte ein flüchtiges Rot über sein Gesicht. „Was will denn der da?" schien sein Blick unruhig zu fragen.

„Kennen Sie den Burschen da, Brintner?" fragte ihn der Richter. Er nickte. „Der Knotzen-Lipp. Er war einmal Knecht bei mir." — „Nun, er kam ja auch noch später auf den Brintnerhof!" — „Davon ... Davon weiß ich nichts," stammelte Andres unruhig.

„Sonderbar. Er behauptet doch, dabei gewesen zu sein, als Sie im Verein mit Ihrer Frau und Fercher Ihren Vater umbrachten! Erzählen Sie einmal, Lipp, wie es da zugegangen ist."

Der Angeredete wiederholte seine Angaben. Andres Brintner hörte ohne sonderliche Bewegung zu. Als der Richter ihn fragte, was er darauf zu erwidern habe, zuckte er die Achseln. „Ich weiß nichts davon. Ich bin unschuldig. Vom Knotzen-Lipp weiß ich überhaupt nichts, der phantasiert!" — „Es ist wahr!" rief der Knotzen-Lipp sehr laut. — „Halbtepp! Du hast ja nie gewußt, was du zusammenredest!" — „Oho ...!"

Der Untersuchungsrichter mischte sich ein.

„Der Knotzen-Lipp behauptet auch, er sei von Ihnen zum Fleischessen eingeladen worden, und deinls sei die Tat besprochen worden. Ist das wahr oder nicht?" — Brintner schwieg. — „Aha — das leugnen Sie also doch nicht?" — „Es kann sein, daß er einmal da war ...." gab Brintner verdrossen zu. „Aber geredet ist dabei nichs worden. Er hat sein Fleisch bekommen ...."

„Und eine Zigarre!" schaltete Lipp ein. „Die hat mir der Großvater dann aus dem Mund geschlagen, aber ich hab' sie doch wiedergefunden!"

„Kann sein. Aber von einem Mord ist nichts geredet worden. Wie er gegessen hat, ist er gleich fortgegangen." — „Wann war das?" — „Ich glaube, ein oder zwei Tage vor dem Mord." — „Um welche Stunde?" — Brintner zögerte. Dann sagte er mürrisch: „So gegen Mitternacht wird's gewesen sein." — „So spät? War sonst noch jemand dabei?" — „Nein." — „Nicht wahr ist's!" schrie Lipp. „Der Fercher und die Brintnerin waren auch dabei. Damals ist's ausgeredet worden!"

„Was haben Sie dazu zu bemerken, Brintner?" — „Daß er lügt! Er war allein. Und ich will's jetzt auch sagen warum. Heimlich gestohlenes Wild hat er mir gebracht. Er versteht sich aufs Schlingenlegen. Da hat er mir öfter einen Rehbock gebracht. Und weil es gestohlen war, und in der Schonzeit noch dazu, hat's niemand wissen dürfen. So ist er in der Nacht gekommen. Das Fleisch, das er zu essen bekommen hat, war sein Lohn. So war's."

Der Richter sah von einem zum andern. Brintner war rot und verwirrt, Lipp grinste vor sich hin.

„Er behauptet aber auch, nach der Tat Geld von Ihnen bekommen zu haben, Brintner!" — „Er phantasiert ja!" — „Aber wie kam er in den Besitz des Geldes? Es wurde ja bei ihm gefunden. Ebenso die Uhr des Ermordeten." — „Ich weiß nichts davon."

„Ist es nicht sehr auffallend, daß er von Ihrer Frau und Fercher in bezug auf die Tat ungefähr dasselbe sagt, was Sie selbst anfangs behaupteten?" Brintner zuckte die Achseln und schwieg. „Sie haben Ihre damaligen Geständnisse inzwischen zurückgenommen. Wie kamen Sie überhaupt dazu, zu sagen, Ihre Frau und Fercher hätten es getan?" — „Ich weiß es selbst nicht. Die Leute haben es halt gesagt, und da habe ich mir zuerst gedacht, es könnte wahr sein." — „Sind Sie dem Zahlmeister feind?" — „Nein. Wir waren immer gute Freunde." — „Haben Sie je einen Verdacht gehabt, er könnte Ihre Frau zur Untreue verleitet haben?" — „Nein ... früher nie ...." — „Aber später?" — „Ich weiß nicht. Die Leute haben es behauptet und mir zugetragen. Ich habe nimmer gewußt, was ich glauben soll. Ganz verwirrt war ich und habe immer nur getrunken."

„Und jetzt?" — „Jetzt glaube ich's nimmer." — „Auch nicht, daß sie den Mord begangen hat?" — „Nein!" — „Vielleicht waren Sie doch dabei?" — „Nein!" — „Er war dabei!" rief Lipp dazwischen. „Ich kann's beschwören!"

„Hören Sie es, Brintner? Er wäre bereit, einen Schwur darauf abzulegen!"

Andres Brintner fuhr sich über die Stirn und blickte den Knotzen-Lipp verstört an. Dann stammelte er hilflos: „Ich weiß von nichts! Wenn er mich wirklich gesehen hat dabei, dann muß ich einen Rausch gehabt haben. Im Rausch weiß ich nichts von mir."

Mehr war aus ihm nicht herauszubekommen. Er wurde abgeführt, und an seine Stelle trat Konrad Fercher. Sein ruhiges, bestimmtes Auftreten stach vorteilhaft ab von Andres Brintners unsicherem Wesen.

Als der Untersuchungsrichter ihm Lipps Beschuldigungen vorhielt, streifte er den Halbkretin mit einem verächtlichen Blick. „Ich kenne den Menschen gar nicht und habe nie im Leben mit ihm gesprochen. Als er auf dem Brintnerhof diente, war ich noch beim Militär, später habe ich ihn niemals dort erblickt." — „Aber Sie arbeiten doch mit ihm gemeinsam in der Mühle?" — „Das ist möglich. Doch führte mich meine Tätigkeit nie mit ihm zusammen. Ich arbeite im Bureau, er ist wahrscheinlich nur als Handlanger tätig." — „Haben Sie nicht die Löhne auszuzahlen?" — „Nur an die Vorarbeiter der verschiedenen Abteilungen." — „Sie weisen also seine Beschuldigungen zurück?" — „Unbedingt! Es ist kein wahres Wort daran. Der Mensch lügt!"

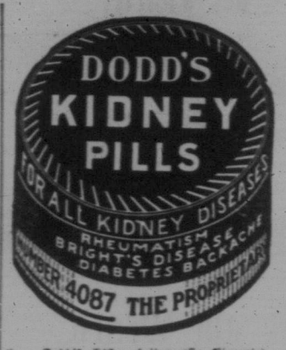
„Nun, Lipp, was sagen Sie dazu?" — „Er ist ein Schuft! Er hat mich angelernt! Alles ist wahr!" rief Lipp hitzig. „Schimpfen Sie nicht! Damit kommen wir nicht zum Ziel. Wie steht es um Ihre Beziehungen zu Frau Brintner, Herr Fercher?" — „Sie sind nicht um ein Haar andres als die aller andern Inwohner des Brintnerhofes." — „Wie konnte da das Gerücht entstehen, Sie seien ihr Liebhaber?" — „Ich weiß es nicht," antwortete Fercher langsam. Doch entging es dem Richter nicht, daß dabei dunkle Röte sein Gesicht überzog. „Mir scheint, Sie wissen es doch! Warum wollen Sie nicht die Wahrheit sagen? In Ihrer Lage ist die vollste Offenheit geboten, wenn Sie den Verdacht gegen sich nicht noch verstärken wollen!"

Es klang ein gewisses Wohlwollen aus dieser Mahnung. Fercher blickte stumm und unschlüssig vor sich nieder. Endlich sagte er zögernd: „Ich bewerbe mich um die Schwester Frau Brintners. Wir sind heimlich verlobt."

„Seit wann?" fragte der Untersuchungsrichter. „Fand diese Verlobung schon vor dem Mord an Brintner statt?" — „Nein. Damals sprach ich erst mit Frau Brintner über die Sache, und sie ermutigte mich. Mit dem Mädchen sprach ich vor meiner Verhaftung." — „Ach so." — „Ach so." Die Stimme des Untersuchungsrichters hatte plötzlich einen scharfen Klang. „Demnach standen Sie nun aber zur Familie Brintner doch in einem anderen .... sagen wir ... viel intimeren Verhältnis als die übrigen Inwohner!"

Nach einer schwülen Pause fuhr er wie beiläufig fort: „Sie sind am Abend des Mordes vom Brintnerhof nach Ebental zu Ihrem älteren Bruder gegangen, der dort ein Anwesen besitzt?" — „Ja. Aber ich traf ihn leider nicht zu Hause." — „Trotzdem sind Sie, wie die Magd des Gemeindesekretärs Schlazer, deren Kammer an die Ihre stößt, angibt, erst nach Mitternacht heimgekommen! Wo hielten Sie sich denn so lange auf? In einem Wirtshaus waren Sie erwiesenermaßen nicht. Im Hause Ihres Bruders auch nicht, obwohl dessen Frau daheim war und Sie zum Bleiben aufforderte!"

„Ich wollte mit dem Bruder unter vier Augen sprechen. Erstens über meine Absicht zu heiraten, zweitens über mein Erbteil, das in seiner Wirtschaft steckt. Beides in Gegenwart der Schwägerin zu besprechen, wäre mir peinlich gewesen. Ich legte mich daher draußen im Obstgarten, nahe dem Hauseingang, in den Rasen und wollte dort die Heimkehr des Bruders erwarten. Erst als er um Mitternacht noch immer nicht da war, ging ich nach Hause." — „Sie wollen also drei bis vier Stunden dort ganz allein im Obstgarten verbracht haben?" — „Ja, das habe ich!" erklärte Fercher nachdrücklich. Ton und Miene des Untersuchungsrichters wurden immer kühler.



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

„Schön. Ich wollte diesen Punkt nur bei dieser Gelegenheit gleich feststellen. Sie können nun abtreten. Schließer, führen Sie Frau Brintner vor, wenn Sie den Angeklagten in seine Zelle zurückgebracht haben."

Zwölftes Kapitel.

Der Untersuchungsrichter benützte die Pause, um Lipp von neuem verschiedene Fragen vorzulegen, wobei er ihn eindringlich ermahnte, nichts als die reine Wahrheit zu sagen. Aber Lipp schien plötzlich das Interesse an der Sache verloren zu haben.

„So eine Fragerei," murmelte er mürrisch, und antwortete auf die meisten Fragen mit einem ungeduldigen „Das weiß ich nicht mehr."

„Ich habe Hunger," sagte er dann auf einmal. „Es muß ja schon auf Mittag gehen! Ich möchte auch in die Zelle zurückgebracht werden." — „Warten Sie nur noch. Das Essen läuft Ihnen nicht davon. Uebrigens da kommt ja Frau Brintner schon."

„So?" Der Knotzen-Lipp wandte sich um, gerade als Justina die Schwelle überschritt. Ehe sie wußte, wie ihr geschah, lief er mit ausgestreckter Hand auf sie zu und schrie ihr ins Gesicht: „Sie waren dabei! Leugnen Sie's nicht! Die Rädelsführerin waren Sie!"

Justina war in jähem Schreck stehengeblieben. Als aber Lipps Finger sie mitten auf die Brust traf wie ein Stoß, wich sie aufkreischend zurück. „Jesus — wer ist denn das?! Was will er, denn von mir?!"

In kurzen Worten teilte es ihr der Untersuchungsrichter mit.

Heftig erregt, mit funkelnden Augen richtete sich Justina kerzengerade auf. „Was, der tepperte Mensch — diese Mißgeburt will mich beschuldigen?!" — „Mäßigen Sie sich in Ihren Ausdrücken, Frau Brintner." — „Soll ich mich nicht wehren um mein Leben? Ich habe Kinder zu Hause — ich bin unschuldig! Wie kann er denn so etwas behaupten von mir? Von mir und meinem Mann aus hätte der Großvater noch zwanzig Jahre leben können. Wir haben nichts gehabt gegen ihn!" — „Na, na, die bisher vernommenen Zeugen sagen anders aus!" — „Weil die Leute schlecht sind! Wenn so ein Mensch, wie dieser da, nur hergehen braucht und sagen, wir wären's gewesen, wo er's wahrscheinlich allein getan hat —"

„Nicht wahr ist's!" fiel Lipp ein. „Alle vier waren wir dabei und Sie haben's ausgedacht!" — „Damals, als er bei Ihnen eingeladen war zum Fleischessen!" schaltete der Richter ein. — „Der? Bei uns eingeladen?" — „Wollen Sie dies vielleicht auch leugnen?" — „Natürlich. Er war nie bei uns!" — „Aber er diente doch eine Zeitlang als Knecht am Brintnerhof!" — „Mit Knechten habe ich nie etwas zu schaffen gehabt, das war immer meines Mannes Sache." — „Besinnen Sie sich, Frau Brintner! Er war kurz vor dem Mord bestimmt bei Ihnen zu Gast!" — „Nein. Ich weiß nichts davon!" — „Na, wird sie's halt vergessen haben, wie die Mordgeschichte auch," grinste der Knotzen-Lipp. „Aber wahr ist's deswegen doch! Alle vier haben wir's getan."

Justina zitterte am ganzen Leib vor Zorn. — „Elender Lügner!" rief sie laut. „Aber mein Herz ist rein, und Gott wird mich nicht verlassen!" — „Lassen Sie unsern Herrgott aus dem Spiel," mahnte der Richter ernst. — „Ah, nein, den kann ich nicht entbehren! Wer soll mir denn helfen, wenn nicht er? Wo Sie dem Trottel da alles glauben! Aber er soll's nur meinem Mann und dem Fercher auch in's Gesicht sagen, die werden sich das auch nicht ruhig gefallen lassen!" — „Er hat es schon getan!" — „Na also! Dann werden sie sich schon auch wehren dagegen!" — „Wer hätte die Tat also begangen?" — „Er! Der Knotzen-Lipp!" rief Justina hitzig. „Gestern noch hätte ich geantwortet: ich weiß es nicht, Herr Untersuchungsrichter. Suchen Sie halt nach dem Schuldigen! Heute sage ich: da steht er! Der und kein anderer hat's getan!"

Er behauptet aber, Geld und Uhr von Ihrem Mann bekommen zu haben!" — „Das ist erlogen, wie alles andere!" — „Ihr Schwiegervater war ein starker Mann — glauben Sie wirklich, daß der Knotzen-Lipp allein mit ihm fertig geworden wäre?" — „Vielleicht hat er einen Helfer dabei gehabt. Da war ja auch einmal ein Knecht bei uns, der hat wegen dem Großvater fort müssen, weil sie immer Streit hatten. Deiml hat er, glaub ich, geheißen, Matthias Deiml ...."

„Hüten Sie sich davor, einen Unschuldigen zu verleumden."

Bin ich nicht auch unschuldig verleumdet worden?!" brauste Justina auf. Dann fuhr sie sich mit beiden Händen in die Haare. „Jesus, Jesus! Von so einem Menschen verdächtigt zu werden, das ist schon das Aergste! Was soll ich denn noch sagen? Ich kenne mich ja nicht mehr aus .... mit so was ins Gesicht zu sagen! Ich soll den Großvater umgebracht haben!"

Sie war so außer sich vor Erregung, daß der Untersuchungsrichter sie abführen lassen mußte. Lipp sah ihr grinsend nach. Dann fragte er hastig: „Darf ich jetzt auch fort? So viel Hunger habe ich! So viel Hunger!" Achselzuckend ließ ihn der Richter gleichfalls in die Zelle zurückführen. Klarheit hatten die Konfrontationen nicht gebracht, wenn auch des Knotzen-Lipp hartnäckiges Festhalten an seinen Angaben, Justinas Erschrecken bei seinem Anblick und manche unglaubwürdige Aussage der beiden Männer zu denken gab.

* * *

Sebastian Schwaigreiter war von einem Gang nach dem Markt zurückgekommen. Gesenkten Kopfes und mit tief ernster Miene betrat er das Haus. Kopf und Herz waren ihm schwer von dem, was er soeben hatte mitanhören müssen.

Denn wie ein Lauffeuer durcheilte die Kunde von des Knotzen-Lipp Verhaftung und den bestimmten Beschuldigungen, die er gemacht, den Ort. Ueberall wurde darüber gesprochen, in jedem Hause, jedem Geschäft, auf der Straße und im Bürgermeisteramt, wo Basil es zuerst gehört hatte, als er dem Gemeindevorstand anzeigte, daß er vorläufig am Brintnerhof die Führung der Wirtschaft übernommen habe. Das Schlimmste war: man glaubte auch sofort daran.

Endlich wußte man, wer es getan. Endlich war der Alp, die Tat könnte ungesühnt bleiben, von der Bevölkerung genommen worden. Die Genugtuung darüber, die Schwaigreiter in jedem Antlitz las, beugte seinen Rücken immer tiefer. Wie ein Todesurteil erschien sie ihm, vom Volk gefällt über Schwester und Schwager. ...

Auch hier am Brintnerhof wußte man offenbar schon davon, wie die erregt flüsternden Gruppen am Parteienhause bewiesen, die so rasch und scheu verstummten, als man seiner ansichtig wurde. Im Flur trat ihm Marei mit den Kindern entgegen. Sie erschrak, als sie in sein Gesicht blickte. „Basil — um Gottes willen, — was ist dir?! Du — du weißt etwas Neues?!" fragte sie und umklammerte in Todesangst seinen Arm. Er nickt. „Schick die Kinder weg. Dann komme zu mir in die Stube ...."

Bebend gehorcht sie den Kindern, zu Stina zu gehen. Marei, die immer nur an den einen dachte, den ihr das Schicksal entrissen hatte, als sie am glücklichsten zu werden hoffte, fühlte, wie sich ihr das Herz zusammenkrampfte. Stumm trat sie hinter dem Bruder in die Leutestube, die leer war.

Einige Minuten später gellte ein lauter Schrei durch das stille Haus. Stina, die am Herd stand, fuhr entsetzt zusammen. „Herrgott — war denn schon wieder etwas geschehen? Da stand der junge Schwaigreiter auch schon vor ihr, blaß wie der Tod. „Die Marei", stammelte er, „sie liegt drin am Boden und rührt sich nicht .... geh zu ihr, Stina! Ich laufe um den Doktor ...."

Und fort war er. Stina flog in die Leutestube. Ja, da lag sie — wie tot. Jammernd hob Stina sie auf und schleppte sie mit Hilfe der Hausmagd in ihr Stübchen hinauf. Basil rannte inzwischen die Marktstraße entlang, dem Haus des Arztes zu. Halbwegs hätte er beinahe einen älteren, graubärtigen Herrn überrannt, der gemächlich einherschritt.

„Donnerwetter, ist man denn blind oder verrückt, daß man die Leute nur so niederrennt?" polterte der alte Herr, ärgerlich seinen verschobenen Hut zurechtrückend.

„Entschuldigen Sie, ich muß zum Arzt. Es ist dringend, und wenn ich Doktor Heimbacher noch zu Hause antreffen will —" Basil wollte weiter. Aber er wurde am Rockknopf zurückgehalten.

„Den Heimbacher trifft man nicht mehr zu Hause an, denn er steht hier. Was will man denn?" — „Sie sind es selbst, Herr Doktor?" — „Jawohl! Und wer ist denn man?" — „Schwaigreiter heiße ich und bin der Bruder der Frau Brintner. Und die andere Schwester, die ist ... hingefallen ist sie mir wie ein Stück Holz!"

„So' so, vom Brintnerhof ist man!" Der Arzt hatte schon kehrtgemacht und hielt gleichen Schritt mit Basil. Seine Augen blickten ernst. „So' so, und die kleine Marei ist hingefallen wie ein Stück Holz? Wie ist denn das gekommen?" Basil sah den Arzt scheu an. „Sie werden's ja auch wissen, was geschehen ist," murmelte er, „die Leute sagen, sie wären schon jetzt so gut wie verurteilt. Das hat mich schier um den Verstand gebracht, sonst hätte ich's ihr ja nicht ohne Vorbereitung gesagt. Aber ich wußte im Augenblick nicht ein noch aus. Zu einem Menschen mußte ich reden davon .... und sie geht's ja ebenso nahe als mich .... die Justina ist doch unser beider Schwester!"

„Hm — ja — nur daß die zarte Marei so was niederwerfen muß — das hat man halt nicht bedacht. Na, werden sehen — hoffentlich nur eine Ohnmacht."

Nach einer Weile fragte Heimbacher nach einem kurzen musternden Seitenblick: „Man ist also der Bruder?" — „Ja, Herr Doktor." — „Und man bleibt hoffentlich jetzt da, bis wieder alles in Ordnung ist?" — „Ja." — „Recht so! Die kleine Marei braucht eine Stütze, und um die schöne Wirtschaft wäre es auch schade! Was die Leute anbetrifft, so soll man auf ihr Gerede nicht hören. Kopf hoch! Es kann auch anders kommen, als man glaubt!"

Basil war es, als wäre mitten in dunkler Nacht plötzlich ein Licht aufgeblitzt. Ein Mensch, der nicht unbedingt an das Schlimmste glaubte! „Herr Doktor ... Sie meinen .... Sie glauben .... es könnte trotz der Behauptungen dieses Knotzen-Lipp noch Hoffnung geben für meine arme Schwester?" — „Hm .... ich glaube immer nur, was mein Verstand mir sagt. Die Leute hier kenne ich alle. Auch die Brintners und den Knotzen-Lipp. Bin nicht umsonst dreißig Jahre lang Arzt in der Gemeinde! Der Lipp ist ein Kretin. Der Andres ein Säufer. Der Fercher ein ehrlicher Mensch. Die Frau — die ist herrisch, heftig, habgierig, aber klug. Wird ein kluger Mensch sich in die Hand eines Kretins geben? Wird ein ehrlicher Mensch über Nacht zum Raubmörder? Wird ein willensschwacher Säufer den Mut zu einer solchen Tat in sich aufbringen? Mein Verstand sagt darauf: Nein!" — „Herr Doktor, ich danke Ihnen! Ich danke Ihnen," stammelte Basil bewegt. Aber Heimbacher machte eine abwehrende Geste.

„Hoho, wofür denn? Bin ich der Staatsanwalt oder die Geschworenen? Ich sage nur meine Meinung. Aber die gilt da nichts und außerdem: Ich kann mich auch irren, verstanden? Wenn ich aber Mann wäre, so würde ich mich in der Stille selbst ein wenig umtun für die Meinen. Einer muß ja schließlich leben, der es getan hat! Den würde ich mir suchen!"

„Aber wo? Wie? Tausendmal in den letzten Nächten habe ich mir selbst Aehnliches gesagt und das Hirn zergrübelt! Aber ich bin fremd hier. Außer bei Justinas Hochzeit bin ich nie in dieser Gegend gekommen. Mein Anwesen liegt tief im Steierischen ..." — „Ah, man ist auch Wirtschaftsbesitzer? Verheiratet?" — „Nein." — „Hat man denn dann nur so mir nichts dir nichts fort können von daheim?" — „Eine alte Base sieht zum Rechten. Außerdem habe ich lauter erprobte Dienstboten, die schon jahrelang bei uns dienen und auf deren Treue ich mich verlassen kann."

„Brav, brav! Wie der Herre, so's Gescherre! Man sieht übrigens so aus, als hätte man Kopf und Herz auf dem rechten Fleck. Ich habe den Blick dafür! Darum .... und die kleine Marei ist schon lange mein besonderer Liebling. Also ...."

Ein Seitenblick nach der stattlichen Erscheinung Basils, der Marei's blaue Augen und ihr goldig schimmerndes Kraushaar hatte. Dann beugte sich der alte Doktor plötzlich an ihn heran und sagte: „Man hat vielleicht zwei Punkte, die man beachten sollte. Erstens die Erforschung aller Beziehungen des alten Brintner aus den letzten Lebensjahren, seine Pläne, Absichten und Bekanntschaften, um festzustellen, ob sich da nicht doch ein Mensch findet, dessen Feindschaft er herausgefordert hat. Zweitens gibt es einen Knecht beim Bürgermeister Greinbach, namens Egid Lusner, der in der Mordnacht eine verdächtige Begegnung in der Nähe des Brintnerhofes gehabt haben will."

Basil fuhr überrascht empor. „Davon habe ich ja noch kein Wort gehört! Freilich — ich hab's auch vermieden, mit den Leuten über die ganze Sache zu reden ...."

„Begreiflich! Aber mit dem Lusner würde ich eine Ausnahme machen. Man kann nicht wissen. Man wird ja sehen. Die hohe Obrigkeit legt allerdings kein Gewicht darauf."

(Fortsetzung folgt.)

Painkiller (PERRY DAVIS)

Das große canadische Heilmittel

Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.

Reibt es ein als Liniment bei Verletzungen, Verrenkungen, Nissen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.

Es lohnt sich immer

Painkiller (PERRY DAVIS)

im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.

Preis 30c per Flasche, größere Flasche $1.00.

Hergestellt nur von

DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.

Auch zu haben bei

Deutsches Buch- und Musikgeschäft

1708 Rose Str. Regina, Sask.

Schlechter Mensch.

„O diese Männer! Mir versprach er, daß er mich auf Händen tragen wolle, und als meine beste Freundin ihn fragt, ob das wahr sei, sagte er ja; er müsse aber dazu erst eine Maskentransport-Aktiengesellschaft gründen!"

Schiffskarten

J. G. Kimmel, General Passenger Agent,

über 20 Jahre am Platz

United American Lines,

Hamburg Amerika Linie,

unübertrefflicher Dienst für Reisende und Einwanderer von und nach Europa. Neueste und moderne Schnelldampfer; direkte Verbindung von Hamburg nach Canada und New York. Alle weitere Auskunft frei. Man adressiere

J. G. Kimmel,

656 Main Str., Winnipeg, Man., in Firma **Kimmel & Gordon.**

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"

Regina, Sask.

1835 Halifax Str.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1925 ..... $ ____

dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1926 $ 2.50

Zusammen ..... $ ____

Mein Name ist .....

Meine Post Office Adresse ist .....

Provinz .....

Die alte zuverlässige

CUNARD LINE CANADIAN SERVICE

Eine der ältesten und größten Schiffahrtsgesellschaften

Schiffskarten. — Sie wollen für Ihre Freunde und Verwandten die beste Ozeanverbindung.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarten von der Cunarl Linie.

Sie wollen auch, daß Ihren Freunden und Verwandten alle Hilfe zuhause und unterwegs zukommt

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarten von der Cunard Linie

Sie wollen auch sicher sein, daß Ihre Angehörigen schnellstens hier ankommen. Dies wird ermöglicht durch die Cunard Büros in Deutschland, Polen, Rußland, Czecho-Slovakia, Rumänien und Ungarn, und öfterer Abfahrt großer, schneller und neuer Dampfer nach Canada.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarte von der Cunard Linie

Unsere Bedienung fängt an, wenn Sie die Schiffskarte kaufen und hört auf, wenn der Passagier in Canada angekommen ist.

Diese vollständige Bedienung kostet nicht mehr.

Geldüberweisungen nach Europa

Wenn durch die Cunard Linie gesandt, kommt es sicher an und wird in amerikanischen Dollars ausgezahlt. Sicherheit des Geldes garantiert.

Um weitere Auskunft spreche man bei unserm Agenten vor oder schreibe man in eigener Sprache an

CUNARD LINE 270 MAIN ST. WINNIPEG